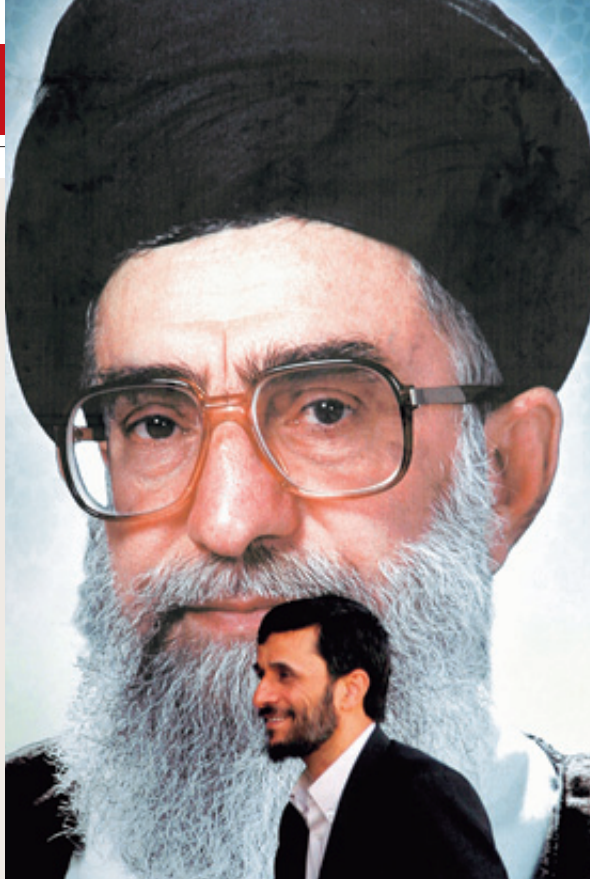


IRAN

Kontakt zum Großen Satan

In Teheran sorgt der künftige Umgang mit dem Erzfeind USA für Konfliktstoff. Durch den Brief von Staatschef Mahmud Achmadinedschad an US-Präsident George W. Bush fühlen sich sowohl die erzkonservative Gefolgschaft des iranischen Obereiferers als auch das gegnerische Reformlager provoziert.

Der erste Kontakt eines iranischen Führers mit dem Erzfeind Amerika seit der Revolution 1979 sei der „Bruch eines traditionellen Tabus“, empörte sich der frühere Vizepräsident Mohammed Ali Abtahi. Auch der Sprecher des von den Konservativen dominierten Parlaments ließ eher Ablehnung erkennen. Der Brief dürfe auf keinen Fall „als Beginn eines Heilungsprozesses“ der Beziehungen gewertet werden, spielte Gholam-Ali Haddad Adel die Bedeutung des Präsidentenvorstoßes herunter. Tatsächlich hatte Achmadinedschad in dem 18-seitigen Schreiben über Saddam Hussein und Jesus Christus schwadroniert und prophezeit, dass „die Ideologie und das Gedankengut liberaler demokratischer Systeme zerbrechen und untergehen“.



Achmadinedschad (vor Chamenei-Poster)



Der liberalen Fraktion wiederum, die auf ein Comeback hofft, fehlt ein konkretes Angebot an Washington. Ganz im Sinne des Reformlagers forderte Ex-Staatschef Mohammed Chatami seinen Amtsnachfolger eindringlich auf, „den Dialog weiterzuführen“. Chatamis eigenen Versuch einer Annäherung hatten die Konservativen seinerzeit torpediert. Noch während seines Staatsbesuchs in Indonesien Mitte vergangener Woche legte Präsident Achmadinedschad nach und versprach „einen Dialog ohne Grenzen“. In Teheran kündigte ein Regierungssprecher „weitere Schreiben an andere Staatschefs“ an.

Bestärkt sieht sich der fanatische Präsident durch Rückendeckung von der höchsten Instanz des Gottesstaates, Ajatollah Ali Chamenei. Der religiöse Führer, dem in Teheran seit geraumer Zeit durchaus eine gewisse Altersweisheit zugeschrieben wird, hatte direkten Kontakt zu dem „Großen Satan“ schon vor Wochen seinen Segen gegeben. Achmadinedschad kann sich bei seiner Initiative zudem auf ein historisches Vorbild berufen, das für gläubige Muslime geradezu sakrosankt ist: Auch der Prophet Mohammed hatte an die Herrscher der damaligen Großreiche geschrieben – um sie zum Islam zu bekehren.

Besetzung der US-Botschaft (1979)

NIGERIA

Ruin trotz Reichtum

Die Ölvorräte sind für das westafrikanische Land mehr Fluch als Segen: Freitag voriger Woche starben etwa 200 Menschen, als eine Pipeline 45 Kilometer östlich von Lagos explodierte. Diebe und Bewohner des Dorfes Ilado hatten aus einer angebohrten Leitung Treibstoff gezapft. Zu solchen Unglücken kommt es immer wieder: Bei einer Explosion 1998 waren sogar mehr als tausend Menschen verbrannt. Nigeria gehört zu den großen Hoffnungen im internationalen Ölgeschäft, die Förderung soll sich in den nächsten zehn Jahren verdoppeln. Obwohl das Land schon heute sechstgrößter Ölexporteur der Welt ist, verhindern Misswirtschaft

und Korruption, dass die Bevölkerung von dem Reichtum profitiert. Dabei fährt der Staat 80 Prozent der Erlöse ein, nur 4 Prozent bleiben bei den Ölkonzernen. Etliche Rebellen Gruppen und Räuberbanden kämpfen um Zugang zum Öl und eine gerechtere Verteilung der Einkünfte. Sie haben sich eine lukrative Einkommensquelle erschlossen, indem sie bei nahezu wöchentlich Mitarbeiter ausländischer Konzerne entführen und Lösegeld erpressen. Große Teile des Nigerdeltas stehen zudem durch die rücksichtslose Ausbeutung vor dem

ökologischen Kollaps. Weil zu wenig Raffinerien im Lande funktionieren, muss der Ölgigant Nigeria sogar Benzin aus dem Ausland einführen.



Rettungsarbeiten bei Ilado